

## Prinz Albert: Eine kontrastreiche Person

Albert, Prinz von Anhalt-Dessau, teilt das Schicksal der meisten Menschen mit berühmten Verwandten: Findet er Erwähnung, so beim weniger fachkundigen Publikum allein als »der jüngste Bruder des Fürsten Leopold Friedrich Franz«. Nur im Dessauer Umkreis wird er auch regional als »der Kühnsche Prinz« verortet. Selten wird er überhaupt erwähnt. Wenn es aber geschieht, dann meist in schillernden, manchmal geradezu schrillen Farben.

Die Epoche, in der Albert lebte, ist durch bedeutende historische Umbrüche geprägt und insofern historisch hochinteressant. Das Leben des Prinzen nahm 1750 seinen Anfang – in dem Jahr, das traditionell als Ende des Barock bezeichnet wird. Kennzeichnend für dieses nun ausgehende Zeitalter war die Ausprägung des Absolutismus in den Territorien des deutschen Reiches: Begründet durch das Gottesgnadentum, herrschten die einzelnen Landesfürsten ohne Einschränkung über ihre Untertanen. Kunst und Kultur standen vorrangig im Auftrag der Fürstenhöfe und dienten oftmals der Verherrlichung der Landesherrscher. Handel und Gewerbe sollten in erster Linie der Finanzierung der aufwendigen Hofhaltung dienen. In Anhalt-Dessau fand der Absolutismus seine stärkste Ausprägung in der resoluten Herrschaft des Fürsten Leopold, des »Alten Dessauers« (reg. 1698–1747). Doch in der Folgezeit werden andere Gedanken die barocke Vorstellungswelt ablösen: Die Aufklärung wird das Gesicht der Welt verändern und allmählich die alte Ständeordnung auflösen. Wirtschaftliche Tätigkeit befreit sich langsam aus der Abhängigkeit von den fürstlichen Höfen und kirchlichen Gewalten. Die »Verbürgerlichung«, welche die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts auszeichnet und 1789 in Frankreich zu einer großen bürgerlichen Revolution führt, wird auch Alberts Leben begleiten. In seinem Todesjahr 1811 herrschte Napoleon als spätes Produkt dieser Revolution über einen großen Teil Europas.

Die Kunst folgte dieser allgemeinen Entwicklung: Höfisch-barocke Pracht und Üppigkeit verlor in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts deutlich an Reiz und wich – auch im Schloss- und Kirchenbau – schlichteren Formen, die sich insofern an die Architektur des Bürgertums annäherte. In der Rückbesinnung auf antike Formen wird auch das Kunstwerk weniger als Prestigeobjekt eines Fürsten verstanden, sondern die Bedeutung der Kunst für alle Menschen, für die Volkserziehung und die Landesverschönerung betont werden. Anhalt-Dessau wird in dieser Entwicklung eine Vorreiterstellung in Deutschland einnehmen und eine Blütezeit erleben, die ihren Nachklang bis heute in den UNESCO-Weltkulturerbestätten des Dessau-Wörlitzer Gartenreichs findet.

Albert wird oft in Kontrast zu seiner Verwandtschaft gezeichnet, die – insbesondere in Gestalt seines Bruders Franz – für diese Blütezeit steht. Schon zu Lebzeiten hat er die Rolle des unwürdigen Mitglieds einer in den Augen der Aufklärung so verdienstvollen Familie getragen und war dem Vorwurf ausgesetzt, zu deren großen Verdiensten nichts beigetragen zu haben und auch keine Ambitionen zu haben, deren Ruhm durch eigene Verdienste zu vermehren. In der Tat nahm Albert nie eine offizielle Funktion in dem kleinen Fürstentum seines Bruders wahr. Gleiches galt zwar auch schon früher für viele nachgeborene Prinzen, doch traten diese bereits seit Generationen in den preußischen oder sächsischen Militärdienst ein, wie es auch Alberts Bruder Hans Jürge tat – ein »Verdienst«, das zwar ganz im Gegensatz zur Frieden stiftenden Staatsräson des Fürsten Franz stand, aber doch von der vaterländischen Geschichtsschreibung stets als legitime Daseinsberechtigung hoher Adelspersonen betrachtet wurde. Albert jedoch schlug auch diesen Weg nicht ein und diente somit sein ganzes Leben lang weder in einer Regierung noch im Militär. Vor diesem Hintergrund fällt der Breslauer Geschichtspräsident Stenzel ein Urteil, das in auffälliger Weise die Zurückhaltung vermissen lässt, die im 19. Jahrhundert bei der Beurteilung fürstlicher Personen typisch war: »unbekannt, der Bildung, dem Hause, dem Lande entfremdet, in gemeiner Dunkelheit, ohne Verdienste. Sein

# Albert Pz Anhalt

»Albert Pz Anhalt« unterschrieb der Prinz alle Briefe und Dokumente. Er soll sich damit schwergetan haben: »Befiehlt doch draußen still zu bleiben, Ich muss jetzt meinen Namen schreiben«, rief Albert seinem letzten Sekretär Illing zufolge stets dem Kammerdiener zu.

Andenken, unwürdig des herrlichen Bruders, der Vorfahren, der Nachkommen, werde verhüllt, wie es vergessen zu werden verdient.«<sup>1</sup> Im Stenzelschen Bild vom Dessau des 18. Jahrhunderts gab es neben den Kreisen des kriegsbegeistert-raubeinigen »Alten Dessauers« einerseits und des aufgeklärt-kultivierten Franz andererseits keinen Platz für eine Gestalt wie Albert. Zur gleichen Zeit wird auch in internen Akten der herzoglichen Verwaltung auf »die unglückliche Gemüthsverfassung und die hieraus hervorgegangenen Schwächen und Eigenheiten« des Prinzen Bezug genommen.<sup>2</sup>

Die Fortsetzung dieser Interpretationslinie findet sich bis heute: »Ungebildet, menschenscheu und roh im Umgang war er die Dunkelstelle, die benötigt wurde, den aufklärerischen Glanz seiner Familie zu kontrastieren. [...] Albert, der zu keiner Zeit in zivilen oder militärischen Diensten stand, erwähnte für sich nur eine Rolle: die Funktion als Idiot des anhaltischen Hauses«,<sup>3</sup> so ein zeitgenössisches Urteil. Prieur charakterisiert Albert als einen Menschen, der sich durch »wenig Wissbegierde und intellektuelle Aufnahmefähigkeit, dafür Trägheit und Entschlusslosigkeit, Arroganz und Grausamkeit« auszeichne.<sup>4</sup> Wieder an anderer Stelle gedenkt man Albert als »diesem jähzornigen und gewalttätigen, eigentlich abartigen Mitglied des Dessauer Hauses«.<sup>5</sup> Hamer geht gar so weit, ihn als »vom Satan besessen«<sup>6</sup> zu bezeichnen, und begibt sich damit in ihrem Urteil weit in das Feld des unwissenschaftlich Spekulativen. Diese harten Vorwürfe – Grausamkeit und Aggressivität, Rohheit und Unbildung – lassen sich in dieser Härte allerdings nur bedingt durch gesicherte historische Fakten belegen. Sie finden ihre Plausibilität zum einen durch ihren Bezug auf Familienähnlichkeiten, denn ähnliche Charakterzüge werden von

vielen Mitgliedern des Fürstenhauses berichtet.<sup>7</sup> Zum anderen basieren sie auf anekdotischen sowie satirisch-spöttischen Bemerkungen von Zeitgenossen, insbesondere seines letzten Sekretärs und Intendanten Illing – wobei die zitierten Urteile noch deutlich über das hinausgehen, was diese Zeitgenossen schildern.

Nur in seinem unmittelbaren Wirkungskreis, dem kleinen Dorf Großkühnau bei Dessau, gedachte man seiner mit gewissem Stolz – welches andere Dorf vergleichbarer Größe konnte sich schon rühmen, Residenz eines Prinzen gewesen zu sein? Auch erwarb sich Albert einige Verdienste um das Dorf, in dem er die längste Zeit seines Lebens wohnte und mit dessen bauerlicher Bevölkerung er eng verbunden war – eine Gesellschaft, in der er sich offensichtlich wesentlich wohler fühlte als am Dessauer Hof. Die Dorfchronik erwähnt ihn voller Stolz und deutet die genannten Charakterzüge in bezeichnender Weise um: »Aus allem, was wir wissen, tritt uns eine durch und durch originale, derbe und dabei schlichte und natürlich sich gebende Persönlichkeit entgegen, die allem Scheinwesen und aller Ziererei abgeneigt war. Mit diesen Charaktereigenschaften verschmolz sich eine wurzelhafte Güte und Menschenfreundlichkeit, welche geradezu als Grundzug seines Wesens bezeichnet werden kann«<sup>8</sup> – ein Urteil übrigens, das sich ebenfalls auf Aussagen seines letzten Intendanten Illing zurückführen lässt. Die Kühnauer Zeitgenossen hatten zwar durchaus ihre Mühe mit dem eigen-

1 | Stenzel, S. 366 f.

2 | LASA, DE, Z 44, C 9e, Nr. 38, Bd. I, S. 2.

3 | Eger.

4 | zitiert nach Hamer, S. 69.

5 | Dauer, S. 12.

6 | Hamer, S. 70.

7 | So etwa über Alberts Großvater Leopold: Er hatte ein »wildes Temperament«, [...] war empfindlich, reizbar, heftig, auch eifersüchtig und misstrauisch, leicht geneigt, etwas persönlich zu nehmen« (von Knobelsdorff-Brenkenhoff, Benno, 1987: Anhalt-Dessau 1737–1762. Seine vier Fürsten und Brenkenhoff, Bonn, S. 12); auch über dessen Sohn Prinz Moritz (s. u.); aber auch über Alberts Neffen, den Erbprinzen Friedrich, wird berichtet, dass »Rohheit und ungebundene Liederlichkeit er mit größter Unverschämtheit an den Tag« lege (Rode, 1811; in: Hirsch, Erhard: Von deutscher Frühklassik. Dessau-Wörlitz im Urteil der Aufklärung, S. 939).

8 | Grape, S. 168.